

Predigt: Hiob 14, 1-6

*„Es gibt nur eine Frage, die wirkliches Gewicht hat: **Warum widerfährt guten Menschen Böses?** Jede andere Unterhaltung über theologische Fragen mag intellektuell anregend sein: irgendwie so, als rate man das Kreuzworträtsel in der Sonntagszeitung und fühle sich äußerst befriedigt, wenn die Wörter passen, aber letztlich sind die Menschen an dieser Art von Diskussion nicht wirklich interessiert. Eigentlich jedes bedeutungsvolle Gespräch, das ich jemals über das Thema Gott und Religion führte, fing entweder mit dieser Frage an oder drehte sich bald um sie.“*

Liebe Schwestern und Brüder!

So schreibt jüdische Rabbiner Harold S. Kushner in dem Buch „Wenn guten Menschen Böses widerfährt“ und er bringt damit die Frage auf den Punkt, die die Menschen umtreibt, seit es den Glauben an einen allmächtigen Gott gibt. Wo bist du Gott? Warum lässt Gott das Leid zu? Warum Naturkatastrophen, deren Ausmaß unfassbar ist? Was habe ich getan, dass ich schwer krank werde? Warum der Tod eines geliebten Menschen vor der Zeit? Oder: Warum Konflikte, die unentwerrbar scheinen, die eine Gemeinde zerreißen, die Familien entzweien und Menschen bis an den Rand ihrer psychischen und physischen Kräfte bringen?

Warum lässt Gott das Leid zu?

Diese Frage haben auch schon die Schreiber des Alten Testaments gestellt. Kein anderes Buch der Bibel reflektiert diese Frage so sehr, wie das Buch Hiob aus dem der Predigttext stammt, der für diesen Sonntag vorgeschlagen ist. Er steht in Hiob 14, 1-6. Es ist eine Klage ohne Hoffnung:

„Was ist der Mensch, von einer Frau geboren? Sein Leben ist nur kurz, doch voller Unrast. 2 Wie eine Blume blüht er und verwelkt, so wie ein Schatten ist er plötzlich fort. 3 Und trotzdem lässt du ihn nicht aus den Augen, du ziehst ihn vor Gericht, verurteilst ihn! 4 Du musst doch wissen, dass er unrein ist, dass niemals etwas Reines von ihm ausgeht! 5 Im Voraus setzt du fest, wie alt er wird, auf Tag und Monat hast du es beschlossen. Du selbst bestimmst die

Grenzen seines Lebens, er kann und darf sie niemals überschreiten. [6](#) Darum blick weg von ihm, lass ihn in Ruhe und gönne ihm sein bisschen Lebensfreude!“

Ein trost-loses Bibelwort, das sicherlich vielen von uns fremd ist. Hiob blickt schonungslos offen auf das menschliche Leben. Er sieht seine Vergänglichkeit und Kürze und er erlebt Gott nicht als Helfer und Tröster, sondern als gnadenlosen Richter. Das einzige, was Hiob noch erhoffen kann, ist, dass Gott den Menschen in Ruhe lässt. Gott-verlassenheit als Trost! Ein erschütternder Text. Erschreckend und verstörend!

Verstehen lässt sich diese abgrundtiefe Resignation, wenn man einen Blick auf das ganze Buch Hiob wirft. Am Anfang des Buches Hiob wird er als der Idealtypus eines frommen Menschen beschrieben. Er ist sozusagen – die vollkommene Vorstellung von einem gottesfürchtigen Mann. So wird er beschrieben: „Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Der war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse“ (Hiob 1, 1)

Weil Hiob so ist, ist er reich. Er hat 7 sieben Söhne und 3 Töchter, er besitzt tausende Stück Vieh und viel Land.

Das war das Bild, dass die Menschen in alttestamentlicher Zeit von einem vor Gott vollkommen gerechten und authentischen Leben hatten: Wer nach den Geboten Gottes lebt, sie beachtet und sein Leben danach ausrichtet – der wird von Gott reich gesegnet!

Allerdings gilt dann auch das Gegenteil: Wer die Gebote Gottes missachtet und mit Füßen tritt, der wird einmal dafür büßen.

Die Theologen nennen das den „Tun-Ergehen-Zusammenhang“. Diese Vorstellung finden wir auch in Sprichworten, wie: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ (dass im übrigen aus den Sprüchen Salomos stammt) oder in der Geschichte, in der Jesus einen blind geborenen heilt. Dort stellen die Jünger die Frage: Wer hat gesündigt? Der Blindgeborene selbst oder seine Eltern?“

Auch uns heute ist diese Vorstellung nicht unbekannt. Viele Menschen fragen sich angesichts von persönlichen Leiderfahrungen, was habe ich Schlimmes getan, dass mir das passiert? Und auch in heutigen Sprichworte kommt sie vor: „Unrecht Gut gedeihet nicht.“ „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher“. Dahinter steht immer die Überzeugung, dass unsere Taten etwas mit unserem Ergehen zu tun haben.

Aber zurück zu Hiob. Nachdem die Frömmigkeit und der Reichtum Hiobs geschildert wird, wechselt die Szene. Wir sehen wie in einem Thronsaal, den Thronrat Gottes vor uns, Gott inmitten seiner Ratgeber. Dann tritt Satan auf. Gott fragt ihn: *„Hast du Acht gehabt auf meinen Diener Hiob? Denn es gibt seinesgleichen nicht mehr auf der ganzen Erde, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und er meidet das Böse.“* Satan antwortet: *„Meinst du, dass Hiob Gott umsonst fürchtet? Du hast ihm doch seinen ganzen Besitz gegeben. Aber taste das nur an, so wird Hiob dir ins Angesicht den Glauben an dich absagen.“* Dann gibt es eine seltsame Wette zwischen Gott und Satan. Gott lässt es zu, dass Satan den Besitz Hiobs antastet, um zu sehen, ob er fromm bleibt. Nur Hiob selbst soll verschont bleiben.

Nun werden sämtliche Katastrophen geschildert, die man sich in einem Menschenleben denken kann. Bewaffnete Nomaden rauben die Herden Hiobs, es fällt Feuer vom Himmel, das seine Diener und Schafe tötet. Seine sämtlichen 10 Kinder kommen bei einem Unglück um.

Ein Katastrophenszenario, das in kürzester Zeit das Lebensglück und die Familie Hiobs zerstört.

Und wie reagiert Hiob? Er bleibt auch in dieser Situation das Musterbeispiel eines frommen Menschen. Er verhält sich nach den damaligen Trauerbräuchen und sagt: *„Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“* (Hiob 1, 21)

Hiob sündigt nicht – so stellt es der Schreiber des Hiobbuches fest.

Dann geht es in die zweite Runde vor Gottes Thron. Wieder entspinnt sich ein Gespräch zwischen Gott und Satan und die seltsame Wette geht weiter. Satan darf die Gesundheit Hiobs antasten. Er wird schwer krank. Eiternde Geschwüre brechen von Kopf bis Fuß an seinem Körper auf.

Eklige und entstellende Hautkrankheiten isolierten Menschen trafen Menschen damals doppelt. Zum einen die Krankheit selbst, die Schmerzen, quälender Juckreiz, entstellt sein am ganzen Körper – zum anderen die Ächtung durch die Gesellschaft. Wer solche Hautkrankheiten hatte galt als kultisch unrein, d.h. er war von den Gottesdiensten und der Gemeinschaft ausgeschlossen.

So wie Hiob am Anfang des Buches als Idealtypus, als Modell des frommen Menschen geschildert wird, so ist er jetzt die Verkörperung des von Leid, Unglück und Krankheit Getroffenen.

Die Frau Hiobs bricht unter diesem weiteren Schicksalsschlag zusammen. Sie verbittert und fordert Hiob auf: „*Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!*“ Doch Hiob bleibt der vorbildliche Fromme. Er antwortet: „*Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?*“

Und auch jetzt, so stellt der Schreiber fest, versündigte sich Hiob nicht.

Dann kommen die drei Freunde Hiobs, um ihm in seinem Leid beizustehen. Zunächst tun sie etwas Vorbildliches. Sie trauern schweigend sieben Tage und sieben Nächte mit Hiob, „*denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war*“. Manchmal ist Leid so groß, dass jedes gut gemeinte Wort verstummen muß. Manchmal ist das schweigende Dasein und mittrauern die beste und einzige Möglichkeit, die bleibt.

Nach diesen sieben Tagen und Nächten bricht es aus Hiob heraus. Er bleibt nicht der vorbildhaft Fromme! Er verflucht den Tag seiner Geburt: „*Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt! Jener Tag soll finster sein und Gott frage nicht danach!*“ (Hiob 3, 3-4a)

Die Freunde sind schockiert. So kann man doch nicht mit Gott reden! Das darf man doch nicht tun! Der erste Freund Elifas von Teman wirft Hiob vor, dass er zwar andere getröstet hat, aber jetzt bei eigenem Leid einknickt: *„Du hast doch viele Menschen unterwiesen und schlaff gewordene Hände stark gemacht.....Jetzt, wo du selber dran bist, wirst du schwach und kannst dem Unglück nicht ins Auge sehen.“* (Hiob 4, 4-5). Und er sieht das Leiden Hiobs sogar als Glück an:

„Wie glücklich ist der Mensch, den Gott zurechtweist! Wenn er dich jetzt erzieht, lehn dich nicht auf! Die Wunden, die er schlägt, verbindet er, denn seine Hand schlägt zu, doch heilt sie auch.“ (Hiob 4, 17-18).

Doch Hiob ist verzweifelt. Er antwortet: *„Wenn jemand meinen Kummer wiegen wollte und meine Leiden auf die Waage legte – sie wären schwerer als der Sand am Meer. Was Wunder wenn ich wirre Reden führe! Die Pfeile Gottes haben mich getroffen...“*. (Hiob 6, 2-4a)

So geht es nun über 30. Kapitel. Die Freunde führen Reden und sind entsetzt über Hiob. Sie belehren ihn, wie man mit Gott reden müsse und was man nicht dürfe. Und Hiob antwortet mit verzweifelten Klagen, ja Anklagen, fast schon Beschimpfungen Gottes.

Es gibt weder in der Bibel, noch in der Weltliteratur Texte in denen die abgrundtiefe Verzweiflung eines Menschen – seine Hilflosigkeit, seine Aggression und Wut gegen das Leiden, seine Angst und tiefe Depression so ausgedrückt sind, wie im Buch Hiob.

Die Reden der Freunde spiegeln die frommen Vorstellungen der damaligen Zeit – und oft auch unserer Zeit wider.

- Wenn Gott liebt, den lässt er leiden“.
- Oder: und das zieht sich durch alle Reden der Freunde: Wer so Schlimmes erlebt, der wird von Gott gestraft für seine Sünden!

Das sagen die Freunde immer und immer wieder und die Verzweiflung und Klage Hiobs begreifen sie als zusätzliche Schuld. Sie sagen: *„Du untergräbst das Fundament des Glaubens, machst frommes Leben ganz und gar unmöglich!“*

Es ist die Schuld, die dich so reden lässt, auch wenn du mit schlaunen Worten leugnest. Dein eigener Mund verurteilt dich...“ (Hiob 15, 2b-6a)

Hiob bleibt dabei, dass er schuldlos ist. Er beteuert, ja er schreit es heraus:

„Beim Leben Gottes des Gewaltigen, der mir mein Recht vorenthält und mir das Leben bitter macht! Ich schwöre: Solange ich noch Atem in mir habe und Gottes Hauch in meiner Nase ist kommt niemals Unrecht über meine Lippen und keine Lüge über meine Zunge! Ich denke nicht daran euch Recht zu geben; bei meiner Unschuld bleibe ich, bis ich sterbe! Dass ich im Recht bin, geb ich niemals auf, denn ich weiß von keiner Schuld!“ (Hiob 27, 2-6)

So spitzt sich die Situation zwischen Hiob und seinen Freunden immer mehr zu. Eigentlich meinen Sie es gut. Sie denken in ihrer Vorstellungswelt: Wenn Hiob jetzt bereut, dass er Gott so anklagt – wenn er seine Sünden bekennt, dann hilft ihm Gott! – Denn mal ehrlich, wenn jemand so viel Schlimmes erlebt, dann stimmt doch irgendetwas nicht! Der muss doch gesündigt haben.....

Bezeichnet ist, wie die Situation sich auflöst. Am Ende es Hiobbuches steht die Begegnung Gottes mit Hiob und seinen Freunden. Was sagt Gott jetzt? :

„Liebe Freunde! Es ist ja wunderbar, wie ihr für mich eingetreten seid. Ich danke euch vielmals. Ihr habt meine Ehre verteidigt! Und Du lieber Hiob, sei mal nicht so selbstgerecht! Was erlaubst Du dir eigentlich mir gegenüber!?“

Eine solche Antwort haben die Freunde möglicherweise erwartet.

Doch die Antwort Gottes fällt anders aus. Gott antwortet Hiob mit Fragen. Er zeigt seine Macht und Weisheit, seine Größe und seine Unerforschlichkeit – und damit auch manchmal die Unverständlichkeit seines Handelns: *„Wer bist du, dass du meinen Plan anzweifelst, von Dingen redest, die du nicht verstehst?Wo warst du als ich die Erde machte?“Hast Du je einen Tag heraufbefohlen.....Kennst Du den Ursprungsort des Lichtes?....“ (Hiob 38 in Auswahl).*

Und Hiob beugt sich unter Gott! Denn, ihm begegnet der lebendige Gott selbst! Er ist von der Gegenwart Gottes überwältigt: *„Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.“ (Hiob 42, 5)*

Hiob bekommt keine Erklärung für sein fürchterliches Leid – aber er erlebt die Nähe und Zuwendung Gottes!

Vor einigen Tagen in einem Hauskreis sagte jemand: *„Ich bin mir sicher, dass wir in der Ewigkeit einmal Antworten auf alle unsere offenen Fragen bekommen. Aber, vielleicht wollen wir diese Fragen gar nicht mehr stellen, weil sie in der Gegenwart Gottes völlig unwichtig geworden sind.“*

So scheint es mit Hiob zu sein. Die Erfahrung der Gegenwart Gottes löst die quälenden Fragen auf.

Doch es gibt auch noch eine Antwort an die Freunde Hiobs. Diese Antwort ist ungewöhnlich. Gott spricht zu den Freunden: *„Ich bin zornig auf euch, denn ihr habt nicht die Wahrheit zu mir geredet wie mein Diener Hiob.“* (Hiob 42, 7)
...Mein Diener Hiob soll für euch beten; denn auf ihn werde ich hören und euch nicht für euren Unverstand bestrafen. Denn ihr habt nicht die Wahrheit zu mir geredet, wie mein Diener Hiob“.

Wie bitte? Die Freunde Hiobs, die Gott verteidigt haben sind im Unrecht? Ja, sie haben sogar gesündigt? Wie ist das zu verstehen? Es war doch Hiob, der Gott angeklagt und ihn beschimpft hat. Es war Hiob, der mit Gott gehadert hat?

Nun, die Freunde glaubten, sie müssten Gott verteidigen – sie hatten ihre feste Vorstellung von Gott und von Gottes Gerechtigkeit. Sie meinten, sie wüssten es besser! Und darum könnten sie über Hiob urteilen, könnten ihm sagen, was er falsch macht!

Doch die Freunde haben zwei Dinge nicht getan. Sie haben nicht wirklich begriffen, wie tief das Leid und die Verzweiflung Hiobs waren. Und sie haben nur über Gott, aber nicht mit ihm geredet.

Hiob dagegen ist in all seinen Klagen, seinen Beschimpfungen gegen Gott – mit Gott im Gespräch geblieben. Ein katholischer Professor für Altes Testament Ottmar Fuchs hat diese Klagen „Konfliktgespräche mit Gott“ genannt. Hiob ist in Beziehung zu Gott geblieben. Deshalb sagt Gott: *„Mein Diener Hiob hat die Wahrheit zu mir geredet“.* Die Wahrheit, das Richtige – das Hiob getan hat, war das er im Gespräch, im Streit, im Ringen mit Gott geblieben ist!

Aus dem Buch Hiob können wir dreierlei lernen, das uns auch für uns heute weiterhelfen kann:

1. Das Buch Hiob zeigt, dass der „Tun-Ergehen“ Zusammenhang durchbrochen wird!

Es ist eben nicht so, dass man von dem Leiden eines Menschen auf seine möglichen Fehler schließen kann. Gerade das war der Skandal, weshalb Gott die Freund Hiobs tadelt. Leiderfahrungen – ob sie nun persönliches Leid in Krankheit, Tod, Zerbrüchen in Familien oder auch die Zerrissenheit in einer Gemeinde betreffen, lassen sich nicht mit kurzschlüssigen Schuldzuweisungen erklären!

Das Buch Hiob macht deutlich, dass uns dieser Weg nicht offen steht! Sätze wie: „ Du hast da wohl noch verborgene Sünde in deinem Leben!“ „Oder, jetzt straft dich Gott für etwas!“, sind ein offener Schlag ins Gesicht von Leidenden. Sie sind biblisch nicht legitimiert!

2. Es gibt Zeiten, da ist die Klage die einzige Form des Gebetes, die wir noch finden.

Auch das zeigt das Buch Hiob. Die Klage hat in der christlichen Kirche ein schlechtes Image. Sehr schnell wird damit wehleidiges Jammern assoziiert. Und Pfarrer hören bei Hausbesuchen regelmäßig den Satz: „Man darf doch nicht klagen.“

Doch man darf! Die Texte im Buch Hiob, die Klagepsalmen und andere Texte im geben uns Worte, wo wir keine mehr finden. Man kann und darf zu klagen, ja ihn sogar anklagen, das eigene Recht einfordern. Es gibt Zeiten, da ist die Klage die einzige Form des Gebetes, die wir noch haben.

3. Das Buch Hiob gibt keine Erklärung für menschliches Leiden:

- die Erklärung aus menschl. Fehlverhalten wird abgelehnt;
- es wird keine andere für die fürchterlichen Leiderfahrungen Hiobs gegeben.
- aber es wird ein Hinweis auf die Überwindung des Leides gegeben: durch die Begegnung und Nähe Gottes kommt Hiob zur Ruhe: „Ich hatte nur vom Hörensagen vernommen, aber nun haben meine Augen dich gesehen.“ Amen.